

SECHSTER ABSCHNITT.

Bevölkerung.

Indianer-Bevölkerung.

Ebenso wie die Cordillere von Mérida in orographischer Beziehung als ein Glied der Anden dem übrigen Venezuela, dem Karibischen Gebirge, dem Berglande von Guayana, den Llanos des Apure-Orinoco, dem Tieflande um den Maracaibo-See selbständig gegenübersteht — ebenso finden wir auch in der Bevölkerung seit den ältesten uns bekannten Zeiten, das heißt seit der Conquista, Eigenarten ausgeprägt gegenüber dem Reste des Landes.

Denn die Stämme, welche in der Cordillere von Mérida ansässig waren, stehen entschieden im Gegensatz zu den Bewohnern des Ostens, den Kariben, den Bewohnern der Küste, den Arowaken, den Bewohnern Guayanas und wohl auch denjenigen der Llanos.

Auch in ethnographischer Beziehung haben wir in Venezuela den Orinoco als Grenzlinie zu betrachten; die südlich desselben sitzenden Stämme dürften zum großen Theile bereits den Tupi- und Guarani-Völkern angehören, wenngleich sich noch sehr wenig Sicheres über die Zugehörigkeit sagen lässt; sie sind größtentheils noch unbezähmt, sodass beispielsweise die Quellen des Orinoco wegen der Wildheit der Guaharibos erst 1886/7 entdeckt werden konnten.

Nördlich des Orinoco dagegen saßen die Kariben im Osten, Arowaken im äußersten Osten; sie sind fast völlig in der eingewanderten spanischen Bevölkerung aufgegangen, sehr stark assimiliert in Sprache, Sitte, Gewohnheit sowohl, wie auch sogar in Bezug auf die Körperformen; nur in ganz geringen Resten erhalten sie sich noch rein. Man muss aber auch hier eine größere Mannigfaltigkeit der Stämme annehmen, von denen sich in der Gegend von Cariaco und Maturin noch Reste der Chaymas erhalten haben, die Humboldt noch in größerer Zahl ansässig fand,¹⁾ die aber heute bereits so sehr assimiliert sind, dass sie ihre Sprache bereits zu vergessen anfangen. Bei Cumaná und südlich dieser Stadt saßen die Cumanagoten, von deren Sprache Ruiz Blanco und Tapia größere Theile gerettet haben.

¹⁾ Reise in die Äquinoctial-Gegenden, Band III, Vocabular, 100 Wörter.